

Selbstverwaltung im Autonomen Jugendzentrum AJZ Biel/Bienne



Vollversammlung zum Umbau, 16.06.2017 © AJZ-Archiv / unbekannter Fotograf

Seit seiner Entstehung in den späten 1960er-Jahren lebt das Autonome Jugendzentrum (AJZ) in Biel vor, was Selbstverwaltung und freie Mitbestimmung bedeuten. Das AJZ ist ein Netzwerk soziokultureller Projekte und seit 1978 rechtlich ein Verein. Oberstes Organ ist die Vollversammlung, die regelmässig einberufen wird. Die Benutzer/innen-Versammlung regelt wöchentlich die Anliegen der einzelnen Gruppen und Projekte des AJZ. Die Sitzungen sind öffentlich, funktionieren generell basisdemokratisch und im Konsens. Tätigkeitsgruppen (wie die Notschlafstelle «Sleep-In» oder die Zirkusschule «Zircologik») organisieren ihre Projekte eigenständig und zum Teil in eigenen Räumlichkeiten. Arbeitsgruppen führen betriebsnotwendige Arbeiten aus, wie etwa die Organisation von Veranstaltungen im Gaskessel, dem Hauptgebäude des AJZ. Mit jährlich 70'000 Besucherinnen und Besuchern aus der ganzen Schweiz ist die «Cou-pole» beziehungsweise der «Chessu» zum wichtigsten Kulturzentrum der Region geworden.

Verbreitung	BE (Biel/Bienne)
Bereiche	Gesellschaftliche Praktiken
Version	Oktober 2024
Autorin	Katrin Rieder, Jörg Weidmann

Das AJZ Biel blickt als einer der wenigen soziokulturellen Freiräume auf fast fünfzig Jahre Geschichte zurück. Es war und ist ein Ort, an dem man selbst bestimmen und Ideen verwirklichen kann, ohne Einschränkung durch gesellschaftliche Konventionen und Regeln, wenn auch mit intern festgelegten Grenzen. Der Ort ist offen für alle, die mitmachen und mitbestimmen wollen: die Zusammensetzung des Kollektivs verändert sich immer wieder, Werte und Wissen aus Projekten werden fortlaufend weitergegeben. So hat es in der Region Biel Generationen geprägt: als Treffpunkt der Alternativen oder als Ort, an dem Kulturschaffende, Querdenker und viele andere einen Freiraum zur Selbstverwirklichung finden konnten. Die Tradition des AJZ steht für Selbstverwaltung, Toleranz gegenüber Subkulturen und Randgruppen sowie Offenheit für Neues.

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Forderung nach einem AJZ

Bereits 1968 wurde von 200 bis 300 vorwiegend jugendlichen Demonstrierenden in Biel erstmals ein autonomes Jugendzentrum AJZ gefordert – am 6. Juli 1968, an der Solidaritätsdemonstration zur Globus-Besetzung und der Zürcher AJZ-Bewegung. Allerdings beinhaltete diese Forderung keine genaueren Vorstellungen politischer, taktischer oder gar struktureller Art, auch von einer «Bewegung» konnte man noch nicht sprechen. Die Forderung wurde allerdings schnell aufgegriffen. Der SP-Politiker Ernst Stauffer reichte umgehend eine Motion zur Erhaltung einer der beiden Gaskessel für ein AJZ ein; die Reaktionen sowohl des Gemeinderats wie in den Medien waren überraschend positiv.

Die Bewegung begann sich zu organisieren, es formierte sich ein provisorisches Aktionskomitee, das die Forderungen und die (Selbst-)organisation der Bewegung intensiv diskutierte: Was heisst eigentlich Autonomie? Kann es Delegierte und Verantwortliche – beispielsweise in den Verhandlungen mit der Stadt – geben? Ist eine Vereinsform denkbar? Was heisst selbstbestimmt und selbstverwaltet? Ein erster Meilenstein war im September 1968 der Entwurf für ein 33 Artikel umfassendes Manifest, in welchem das provisorische Aktionskomitee die Utopie eines AJZ in Worte zu fassen versuchte – zentrale Leitsätze haben bis heute Gültigkeit, etwa: «1. Das autonome Jugendzentrum ist offen für jedermann. 2. Wer es benützt, dem gehört es. 3. Es wird durch die Vollversammlung seiner Benützer verwaltet.»

Die städtischen Gremien blieben hart in ihrer Forderung nach einer juristisch korrekten Struktur – beispielsweise ein Verein – mit offiziellen Ansprechpersonen. Die Bewegung spaltete sich an diesen Hauptfragen. Das neu gegründete «Neues Aktionskomitee für ein AJZ» NAK signalisierte Bereitschaft, auf die Forderungen der Stadt einzugehen; die skeptische Minderheit zog sich zurück. Infolge der zähen und langwierigen Verhandlungen mit der Stadt ging der Schwung der Anfangszeit mehr und mehr verloren, der Kreis der aktiv Beteiligten schrumpfte. Im September 1969 wurde an der «Gründungsversammlung» mit zirka 60 Teilnehmenden ein Komitee von 21 Mitgliedern gewählt – und beschlossen, dem Gemeinderat ein Ultimatum zu stellen, in dessen Folge bald ein Mietvertrag für das Areal des Gaskessels unterzeichnet werden konnte. Auch die Baubewilligung wurde erst nach einem erneuten Ultimatum der AJZ-Vollversammlung mit 250 Teilnehmenden im Mai 1970 erteilt.

Selbstorganisierter Umbau – bis zur Eröffnung

Im Herbst 1970 begannen einige Dutzend vorwiegend Jugendliche mit den ersten Arbeiten für den Umbau des

Gaskessels in ein AJZ, der selbstverwaltet organisiert wurde: Zahlreiche Arbeitsgruppen erarbeiteten die Einsatzpläne, in die sich anfänglich über hundert Leute eintrugen. Mit der Zeit reduzierte sich der aktive Bautrupp auf rund ein Dutzend, die gelegentlich mitarbeiteten, und einen Kern von drei bis fünf Personen, die regelmässig auf der Baustelle waren.

Herausforderungen wurden an etlichen Sitzungen diskutiert, Vorschläge und Forderungen formuliert. Der Umbau und die juristische Form blieben die Hauptthemen, zumal der Gemeinderat nicht gewillt war, dem AJZ die volle Autonomie zu gewähren. Weiterhin galt für die Aktiven des AJZ der Grundsatz der Basisdemokratie und der Anspruch auf vollständige Autonomie.

Und bald schon stellte sich die Frage: Was macht dann eigentlich das AJZ, wenn der Gaskessel fertig umgebaut ist? Von Beginn an waren etliche AJZ-Aktivistinnen und Aktivistinnen in zahlreichen anderen politischen und kulturellen Projekten oder Bewegungen engagiert. Diese Aktivitäten galten nicht direkt als solche des AJZ – waren aber (nicht nur personell) eng damit verknüpft – und die politischen Aktionen riefen denn auch die Bundespolizei auf den Plan, die über das AJZ eine Fiche eröffnete. Parallel zu den Bauarbeiten wurden unter dem Namen AJZ etliche kulturelle Veranstaltungen organisiert. Der Umbau zog sich allerdings über viele Jahre hin; das eigentliche Eröffnungsfest der «Coupole» respektive des «Chessus» fand am 10. Mai 1975 statt.

AJZ als Veranstaltungsort und offener Treffpunkt

Kurz nach der Eröffnung entstanden mit der Foto- und der Kindergruppe neue Arbeitsgruppen. Bereits 1972 war die AJZ-Druckerei eingerichtet worden, dank der Unterstützung der Pro Juventute und der Bieler Fürsorgedirektion für die «Imprimerie des jeunes» – Vorgängerin der bis 2014 existierenden AJZ-Druckerei «Commune Autonome». Das Komitee organisierte im Chessu monatliche Kulturveranstaltungen für jeweils 60 bis 100 Gäste – wobei Öffnungszeiten, Preispolitik und Zuständigkeiten bei Problemsituationen zu intensiven Diskussionen führten. Es galt, die beiden Grundbedürfnisse – das AJZ als Veranstaltungsort und als offener Treffpunkt ohne Programm – unter einen Hut zu bringen.

Die Stadt forderte für die Erneuerung des Mietvertrags die Gründung eines Vereins und klare Verantwortlichkeiten sowie schriftliche Richtlinien zum AJZ-Betrieb. «Wir sind eine Bewegung und kein Verein!», war die klare Haltung der Vollversammlung (VV). Allein das Manifest sei massgebend.

Ab 1977 entstanden immer mehr Arbeitsgruppen. Einige bestanden über Jahre hinweg, andere hatten nur eine

kurze Lebenszeit: Die AJZ-Zeitung, die Veranstaltungsgruppe, der Folkclub, das Strassentheater, die Einrichtungsgruppe, die Gruppe gegenseitiges Vorlesen selbstverfasster Texte, die Gruppe gegen Rassismus – und weiterhin die Fotogruppe und die Kindergruppe. Die sich engagierenden Aktivistinnen und Aktivisten waren jedoch zunehmend frustriert über die reine Konsumhaltung grosser Teile der Besuchenden – sie hatten die Vorstellung, ein funktionierendes AJZ bestehe aus aktiven und engagierten Menschen.

Formelle Strukturen oder wahre Autonomie?

Die Auseinandersetzung um die juristische Form des AJZ im Sommer 1978 erforderte eine Entscheidung. Zudem stellten die Behörden neue Forderung an den Betrieb: Gesetzliche Vorgaben wie Billettsteuer, Suisa-Abgaben, Mindestalter etc. seien einzuhalten. Nach intensiven Diskussionen konnte sich die VV im November 1978 endlich durchringen: In einem Mehrheitsbeschluss wurden die Vereinsstatuten angenommen. Das AJZ wurde «zu einem hunds kommunen Verein nach Schweizer Recht», und für einige der unterlegenen Minderheit bedeutete dies «das Ende aller Träume».

Bezahlung, 24-Stundenbetrieb, Tätigkeitsgruppen

Die Selbstverwaltung erforderte laufend Diskussionen um die Führung des Betriebs: Wer schliesst auf und wer schliesst zu? Wer räumt auf? Lange Zeit übernahm ein aktiver Kern rotierend diese Verantwortungen. Doch es entwickelte sich das Bedürfnis nach längeren Öffnungszeiten. Um diese zu ermöglichen, entschied die VV im Herbst 1980, zwei Personen anzustellen. Das Experiment des 24-Stunden-Betriebs wurde bereits nach einem halben Jahr wieder aufgegeben, seither gibt es keine Angestellten mehr.

Stil und Inhalte der internen Diskussionen radikalisierten sich durch die 1980er-Bewegung. Mit phantasievollen Aktionen aus Kreisen der AJZ-Aktivistinnen und -Aktivisten, jedoch nicht im Namen des AJZ, wurden Tabus gebrochen und weitergehende Forderungen gestellt. Neu waren ökologische und feministische Themen. Neue Arbeitsgruppen (AG) wie die AG Drogen und später die AG Rechtshilfe entstanden. Andere widmeten sich der AJZ-Zeitung und dem Drogenaktionstag. Die AG Sleep-in kümmerte sich um die Forderung nach zusätzlichen Räumlichkeiten für das AJZ. Die Strukturen wurden weiter diversifiziert, für die Organisation der Veranstaltungen gab es neu eine eigenständige Arbeitsgruppe. Die neuen «Frauenfeste» wurden von Einzelnen bekämpft, die diese als Verstoss gegen den zentralen Punkt des Manifests «für alle offen» erachteten und eine Statutenänderung einforderten.

Grundsatzdiskussionen über die Kernstrukturen häuften sich. Von den Arbeitsgruppen, die im Auftrag der VV oder des Komitees Aufgaben erfüllten, wurden Tätigkeitsgruppen (TG) abgegrenzt, die einer selbstgewählten und selbstbestimmten Aktivität nachgingen. Das Komitee war formell von einer VV gewählt, mit jährlichen oder halbjährlichen Bestätigungs- und Neuwahlen. In der Praxis war die formelle VV-Bestätigung jedoch nie eine Bedingung, um sich in den Entscheidungsprozessen einzubringen – am Treffen des Komitees, an dem diskutiert, organisiert und entschieden wurde, konnte jeder und jede teilnehmen. Im Februar 1981 wurde es durch die Benützerinnenversammlung (BV) ersetzt, die weiterhin einen offenen Treffpunkt aller Aktivisten und Interessierten bildete.

Strukturen der Selbstverwaltung mit Basisdemokratie und Konsensprinzip

«Die Frage nach der Legalität, der rechtlichen Form und damit immer auch nach Verantwortlichen durchzieht die Geschichte des AJZ wie ein roter Faden», konstatiert Renato Maurer in der Publikation über die Geschichte des Bieler AJZ (2008, p. 60ff.), die übrigens integral zweisprachig deutsch-französisch gehalten ist. Die basisdemokratischen Vorstellungen konkretisierten sich über die Jahre durch die Erfahrungen aus der Praxis: «Die AJZ-Vollversammlung VV ist der Inbegriff der basisdemokratischen Sozial- und Entscheidungskultur. Die zentralen Abläufe haben sich kaum verändert. Ein Plakataushang in AJZ-Räumlichkeiten und verwandten Orten kündigt sie zwei Wochen im Voraus an.» Dabei unterscheidet sich die VV wesentlich von der Generalversammlung eines herkömmlichen Vereins. Weder gibt es einen Vorsitz oder eine formelle Sitzungsführung, noch vom Vorstand zur Verabschiedung vorbereitete Traktanden. «Manchmal übernimmt jemand die Strukturierung und sorgt für eine Art Ablauf. Die anstehenden Diskussionsthemen werden laut gelesen und gegebenenfalls ergänzt, Anträge gestellt, hinterfragt, bekämpft, abgeändert und schliesslich angenommen, vertagt oder verworfen. Es gilt im Grundsatz das Konsens-Prinzip: Die ganze Diskussion dauert so lang, bis Mann/Frau sich einig sind.» In den meisten Fällen wird im Konsens entschieden, obgleich dies viel Zeit und Nerven kostet und besonders heikle Themen, wie etwa die Vereinsgründung oder der Umbau, sich über mehrere Monate und zahlreiche Sitzungen hinziehen können. Wenn trotz aller langwieriger Verhandlungen keine Einigung erzielt werden kann, kommt es ausnahmsweise zu einer Abstimmung.

Die wöchentliche BV ist zentral für die Organisation, an der laufend Anstehendes diskutiert und verabschiedet wird. Wenn Einzelne nicht einverstanden sind mit einer Weichenstellung, die an einer BV getroffen wird, können

fünf Personen gemeinsam jederzeit eine VV verlangen. Die VV ist weiterhin das oberste Organ und findet mindestens viermal jährlich statt. Dort werden Grundsatzfragen verhandelt. Zudem hat sie die Kompetenz, Ausgaben über 1'000 Franken zu verabschieden. Der Verein hingegen, dessen Statuten möglichst offen formuliert wurden, ist allein die juristische Struktur.

Heutige Praxis

An der BV vom 25. Juli 2017 diskutierten alle Interessierten die heutige Praxis der Selbstverwaltung im AJZ Biel in Hinblick auf das Dossier für die «Liste der Lebendigen Traditionen». Die Basisdemokratie wird gelebt – ohne formelle Sitzungsleitung und in einer vorbildlichen Diskussionskultur: Rund zwanzig Personen, im ganzen Raum verteilt, diskutieren mit. Nur selten kommt es vor, dass jemand dem anderen ins Wort fällt oder zwei gleichzeitig sprechen. Es wird gegenseitig zugehört und aufeinander Bezug genommen.

Das Verständnis von Selbstverwaltung ist bis heute im Wesentlichen gleichgeblieben: Keinen Chef haben, sich einbringen und mitgestalten können. Selbstverwaltung heisst: Selbstverantwortung übernehmen. Die Selbstverwaltung wird sehr pragmatisch gelebt, sie ist keine aufgezwungene Regel. Die Leute bringen Ideen ein, sie engagieren sich für das, was sie interessiert – und wenn sich niemand findet für eine Idee, dann wird diese wieder fallen gelassen. Für zwingende Alltagsarbeiten wie Hauswartung oder Finanzen wurden mit der Vergabe von Mandaten pragmatische Lösungen gefunden. Oder es wird, wie beispielsweise für ein Buch-Projekt, eine AG gebildet.

Zentral ist weiterhin die wöchentliche BV, die regelmässig jeden Dienstag in der Coupole abgehalten wird und offen ist für alle: Selbst ein Sechzehnjähriger, der das erste Mal dabei ist, hat quasi ein Vetorecht, wird miteinbezogen und hat die gleiche Stimme wie andere, die schon seit Jahren oder Jahrzehnten dabei sind.

Die totale Autonomie ist nicht möglich. Zwar wurde der Betrieb jahrelang ohne Subventionen geführt – erst seit 1981 erhält das AJZ von der Stadt finanzielle Unterstützung. Damit können unter anderem die Gebäudekosten (Strom, Abwasser, Unterhalt) der Coupole und des Zweitgebäudes, der Villa Fantaisie, teilweise gedeckt werden. Dank dieser bleibt der Freiraum als solcher erhalten, der Kulturbetrieb musste nicht kommerzialisiert werden, was heisst: der Raum ist für alle mietfrei nutzbar bei einer 50%-Gewinnabgabe. Das AJZ lebt jedoch nur dank unzähligen Stunden Freiwilligenarbeit, die Subventionen werden als kleine Anerkennung für die Leistung des AJZ für die Stadt und die Region erachtet.

Denn der Ort ist ein sozialer Brennpunkt, ein Auffangbecken für das Nachtleben, vor dem Gewalt, Drogenkonsum und Dealerei nicht Halt machen. Ein Sicherheitsteam, mit langjähriger Erfahrung, kann bei Bedarf eingreifen. Da Biel nicht besonders gross ist und viele sich kennen, kann es Einzelne im Auge behalten und notfalls rausstellen, zumal die in anderen Nachtclubs gängige Türsteherpolitik dem AJZ-Grundsatz widerspricht, dass alle willkommen sind. Das Team informiert regelmässig an den BV über mögliche Vorfälle; ein Betroffener hat die Möglichkeit, an eine BV zu kommen, sich zu erklären und auch eine Gegendarstellung abzugeben. Dann wird diskutiert und gemeinsam eine allfällige Strafe festgelegt: Man kann über alles reden.

Die Selbstverwaltung ist pragmatisch, es werden Kompromisse gesucht. Im Kollektiv herrsche ein recht bodenständiges Weltbild vor, meinen Aktivistinnen und Aktivisten. Probleme werden realistisch angegangen, Behörden nicht verteufelt, und die Zusammenarbeit funktioniere bestens: Alle zwei Monate findet ein Runder Tisch mit Behördenmitgliedern statt, je nach Problem treffen sich Vertreterinnen oder Vertreter der Kantonspolizei, des Polizeiinspektorats oder der Leistungsvertragsparteien, um für Anstehendes gemeinsame Lösungen zu finden.

Motivation für das Engagement

Die Basisdemokratie, der Freiraum, die Selbstverwaltung und die Möglichkeit sich einzubringen, das bildet – so die einhellige Aussage – die Grundlage für das grosse Engagement. Die Motivation bleibt dabei sehr persönlich:

«Als Jugendlicher habe ich hier Geborgenheit und Liebe erhalten. Wenn man dies erhält, gibt man es gerne weiter.»

«Geben und nehmen. Ich habe Konzerte besucht, habe bald mitgeholfen als Techniker, später konnte ich auflegen, durfte Live-Acts und Parties organisieren. Es ist ein Gefäss, in das man reingibt – und wieder rausnehmen kann: Eigene Projekte umsetzen, die einem Freude machen und etwas bedeuten.»

«Im Kulturbereich ist es nicht einfach, ein Stage zu machen – hier gibt es die Möglichkeit, Veranstaltungen zu organisieren und dabei so viel zu lernen, wie es nirgends sonst möglich wäre. Viele – eigentlich die meisten – Kulturschaffenden, Künstler in Biel und der Umgebung haben ihre ersten Erfahrungen hier gemacht. Und dann gibt man auch gerne! Dann trägt man Sorge.»

«Die Motivation für mein Engagement, für den Umbau etwa, ist: auch meine Kinder sollen hier ihre ersten Gehversuche machen können.»

«Ich will es weiterwachsen sehen, auf dass es auch in dreissig Jahren noch ähnlich existiert und nicht plötzlich verloren geht.»

«Dieser Freiraum ist ein Spielplatz für Erwachsene – insbesondere in einer zunehmend reglementierten und geordneten Welt, in der die Möglichkeiten herumzuexperimentieren, verloren gehen.»

«Die gelebte Multikulturalität, die Offenheit und Herzlichkeit. Jeder ist herzlich willkommen. Ich kann jeden Tag neue Menschen kennen lernen, neue Kulturen.»

«Wo triffst Du am selben Ort, am selben Abend drei, fünf, wenn nicht sieben Subkulturen? Dies ist ein Markenzeichen vom Chessu: Jung, Alt, Punks, Reggae-Freaks, Hip-Hopper – hier hat es immer alles. Es konnte sich nie eine einzelne Szene durchsetzen.»

«Es ist eine Lebensschule. Es werden Fertigkeiten gelernt, wichtiger aber: das Miteinander-Umgehen, die Diskussionskultur, die Lösungsfindungsprozesse.»

«Es ist eine Familie, das Gemeinsame steht im Vordergrund: Jeder hat mal eine Lebenskrise, ein Tief. Hier ist ein Ort, wo man immer wen antrifft, den man kennt. Es ist ein Zuhause, das Halt bietet.»

Ausblick

Die Herausforderungen liegen im Zeitgeist: Jugendliche seien eher auf Konsum ausgerichtet und zunehmend weniger motiviert, sich langfristig zu engagieren – eine Gesellschaftskritik, die sich über die verschiedenen Betreibergenerationen wiederholte. Grundpfeiler, wie etwa die Selbstverwaltung und die Ehrenamtlichkeit, müssen sorgsam gepflegt werden, die Bezahlung von Einsätzen etwa darf nicht Überhand nehmen. Eine Professionalisierung des Betriebs hiesse Delegation, die Diskussionen und Entscheidungen würden nicht mehr am Tisch erfolgen, das heisst: nicht mehr an der wöchentlichen BV.

Sexismus und Gewalt sind auch im AJZ ein Thema und werden nicht toleriert. Ein neu gegründetes Awareness-Team beobachtet die Situation bei jeder Veranstaltung aufmerksam und bietet bei Bedarf zusammen mit dem Sicherheitsteam Hilfe an oder greift ein. An jeder BV werden die Vorkommnisse des vergangenen Wochenendes besprochen und aufgearbeitet.

Pandemie: Die grosse Zäsur

Die Pandemie-Jahre stellten mehrfacher Hinsicht eine Zäsur dar: Zum einen musste der Betrieb eingestellt oder die Veranstaltungen mit Schutzmassnahmen durchgeführt werden, zum andern gingen fast drei Jahrgänge von Jugendlichen «verloren», die sich sonst nach Schulabschluss für ein längerfristiges Engagements im Kollektiv interessiert hätten. Diese Lücke schliesst sich allmählich.

Sanierung und Ausbau 2022–2023

Bereits 2011 bewilligte der Bieler Stadtrat einen Kredit von 2.8 Millionen Franken für die Sanierung und den Ausbau des «Chessu». Die Restfinanzierung von 1.7 Millionen Franken beschaffte der Verein mit Solidaritätsanlässen. Im Januar 2022 war der Rohbau fertiggestellt und nach dem Innenausbau folgte am 1. Oktober 2023 die grosse Wiedereröffnung.

Mit dem umgesetzten Umbauprojekt, mit dem der Anbau erneuert und vergrössert wurde, erhöht sich die Komplexität der Koordination. Deshalb nimmt sich das Kollektiv nach der Wiedereröffnung Zeit, auch die Strukturen und die Abläufe zu hinterfragen und falls nötig anzupassen. Die Grundwerte des AJZ – Selbstverwaltung, Basisdemokratie, Konsensprinzip – bleiben dabei wegleitend.

Weiterführende Informationen

Renato Maurer, Damian Bugmann: Die Geschichte des AJZ Biel, Band 1: 1968–1981. Biel, 2008

Renato Maurer: Die Geschichte des AJZ Biel, Band 2: 1981–1995 (unveröffentlichter Text)

Renato Maurer: 40 ans la Coupole – Autonomes Jugendzentrum Biel. Das älteste AJZ der Schweiz feiert 40 Jahre Betrieb und schon bald 50 Jahre Geschichte. In: Bieler Jahrbuch 2015. Biel, 2016, p. 173–177

Yves Niederhäuser: Beat-Soirées und Sit-ins – Popmusik und das AJZ im Biel der 1960er Jahre. In: Bernhard C. Schär et al. (Ed.): Bern 68. Lokalgeschichte eines globalen Aufbruchs – Ereignisse und Erinnerungen. Baden, 2008, p. 57–73

[Autonomes Jugendzentrum Biel/Bienne](#)

Kontakt

[Autonomes Jugendzentrum AJZ](#)
Zentralstrasse 79L, 2503 Biel/Bienne

Benützerinnenversammlung (BV) jeweils am Dienstag 19.30 Uhr

Verein Autonomes Jugendzentrum (AJZ) Biel (Postanschrift)
c/o Velokurier Biel GmbH, Postfach 1305, 2501 Biel/Bienne